



Barrieren in Cafés: „Da ist noch viel zu tun“

Einfach gemütlich einen Kaffee trinken gehen – für viele gehört das zum Alltag. Für Menschen, die im Rollstuhl sitzen oder anderweitig mobilitätseingeschränkt sind, wird das oft zum Problem. Stufen, fehlende Behindertentoiletten oder zu enge Türen führen in vielen Cafés dazu, dass Rolli-Fahrer draußen bleiben müssen. Ihr diesjähriges Landesjugendtreffen hat die niedersächsische SoVD-Jugend genutzt, um in einigen Lokalen in Hildesheim zu schauen, wie es in den Räumlichkeiten um die Barrierefreiheit bestellt ist.

13 Cafés und Eisdielen haben die SoVD-Jugendlichen in der Innenstadt bei ihrem Test unter die Lupe genommen und anhand eines Fragebogens bewertet. Dabei ging es sowohl um den Zugang zum Lokal als

auch um die Barrierefreiheit, die im Café überprüft wurden. So war es zum Beispiel wichtig, ob alle Bereiche des Cafés barrierefrei zugänglich sind, ob es ein Behinderten-WC gibt oder ob die Tische auch von Roll-

stuhlfahrern genutzt werden können.

Das Ergebnis ist erschütternd: Zwar sind zehn der überprüften Cafés ohne Stufen und Schwellen zu betreten, allerdings kann nur bei sechs Räumlichkeiten die Tür ohne fremde Hilfe geöffnet werden. Und das ist gerade für Menschen im Rollstuhl ein großes Problem. „Das ist ein typisches Beispiel dafür, dass gut gemeint nicht immer gut gemacht bedeutet. Rein theoretisch ist der Zugang zwar barrierefrei, trotzdem können Rolli-Fahrer das Café nicht alleine betreten“, erzählt Kerstin Koch, Sprecherin des niedersächsischen SoVD-Jugend-Beirats.

Und noch ein Problem wurde bei dem Test deutlich: Selbst, wenn mobilitätseingeschränkte Menschen in die Räumlichkeiten hinein kommen, auf



Solche steilen Treppen sahen die Tester der niedersächsischen SoVD-Jugend in vielen Lokalen.

die Toilette können sie dann nicht gehen. „Ein Behinderten-WC hatte nur eine der von uns überprüften Eisdielen“, berichtet Koch weiter. Und das auch nur, weil sie im Einkaufs-Center „Arneken-Galerie“ gelegen sei, das ohnehin entsprechende Räumlichkeiten aufzuweisen habe.

„Eins zeigt unser Barrierefreiheits-Check ganz deutlich: In den meisten Lokalitäten müssen Rolli-Fahrer noch im-

mer draußen bleiben“, so die 24-Jährige. Sei es wegen der Stufen, den festgeschraubten Stühlen oder insgesamt enger Räumlichkeiten, die das Passieren mit einem Rollstuhl unmöglich machen. „Wenn wir wollen, dass Menschen mit Behinderung ein gleichberechtigter Teil unserer Gesellschaft sind, muss auch so etwas Alltägliches wie ein Café-Besuch möglich sein. Hier ist offensichtlich noch viel zu tun.“ sj



Fotos (2): SoVD-Jugend Nds.

Besprechung nach dem Café-Test: Die Jugendlichen diskutieren die Ergebnisse.



Nach dem Krankenhaus gut versorgt

Brauchen Patienten nach einer stationären Behandlung eine Reha oder Pflege, organisiert die Klinik den Übergang dorthin. Wenn nicht, sollte man selbst aktiv werden. Sonst kann eine Versorgungslücke entstehen.

Hilde S. soll in einigen Tagen aus dem Krankenhaus entlassen werden und macht sich deshalb große Sorgen. Die 73-Jährige hat Pflegestufe 1 und wird von ihrer Tochter zu Hause betreut – aber nach der Operation ist sie noch geschwächt und braucht mehr Pflege als sonst. Ihre Tochter hat dafür nicht genug Zeit.

„Zuständig ist hier das Krankenhaus“, sagt Elke Gravert von der hannoverschen Beratungsstelle der Unabhängigen Patientenberatung Deutschland (UPD). Dort müsse sichergestellt werden, dass Patienten mit Nachsorgebedarf nach der Klinik nahtlos weiterbetreut werden. Gravert: „Auf dieses Entlassungsmanagement haben Krankenversicherte einen gesetzlichen Anspruch.“

Die Nachsorge umfasst oft eine Reha oder Pflegeleistungen. Das Krankenhaus klärt, welchen Bedarf Patienten haben

und welche Kosten die Kranken- oder Pflegekasse trägt. Dann nimmt es Kontakt zu passenden Anbietern wie Rehakliniken oder Pflegediensten auf. Zuständig ist dafür in vielen Krankenhäusern der Sozialdienst.

„Wichtig ist, dass die Nachsorge früh genug organisiert wird“, sagt Gravert. Denn die Liegezeiten im Krankenhaus sind auch bei schweren Erkrankungen oft kurz. Ein erstes Gespräch zur Anschlussversorgung sollte die Klinik zum Beispiel schon einen Tag nach der Aufnahme durchführen, so empfiehlt es der sogenannte Expertenstandard Entlassungsmanagement.

Wird das Krankenhaus nicht zeitig aktiv, sollte man nachfragen, welche weitere Versorgung möglich und geplant ist. Im Fall von Hilde S. könnte das eine Kurzzeitpflege im Seniorenheim sein. „Um den Stein dafür



Foto: Panther Media

Oft kann eine Reha nach einem Krankenhausaufenthalt helfen. Damit dabei auch alles klappt, ist ein frühzeitiges Entlassungsmanagement wichtig.

ins Rollen zu bringen, spricht man am besten direkt die Krankenschwester, den Arzt oder gleich den Sozialdienst an“, so Gravert.

Und noch ein Tipp von der UPD: Wer nach einer Krankenhausbehandlung Pfl-

ge braucht, findet unter dem Suchstichwort „Checkliste Krankenhausentlassung“ hilfreiche Tipps, die die Region Hannover im Internet unter www.hannover.de zum Herunterladen als pdf-Dokument anbietet.

Für weitere Fragen steht die Unabhängige Patientenberatung Deutschland unter der Telefonnummer 0800/0 11 77 22 zur Verfügung. Mehr Informationen gibt es im Internet unter www.patientenberatung.de. UPD/sj